



Foto: Ute J. Krienke

Alexander Graeff im Gespräch

Alexander Graeff, geboren 1976, lebt und arbeitet als Autor und Dozent für Ästhetik, Ethik und Pädagogik in Berlin. Er studierte Wirtschafts-, Ingenieur-, Erziehungswissenschaften und Philosophie in Karlsruhe und Berlin. Ergebnisse seiner Schöpfungsprozesse sind gleichermaßen philosophische sowie belletristische Texte. Grundlage seiner philosophischen Arbeiten ist

eine konstruktivistische Weltauffassung, Themen sind meist existenzielle Lebenserfahrungen. Alexander Graeffs wissenschaftliche Studien suchen die theoretische wie methodische Verbindung von Kunst, Bildung und Philosophie. Letzte Einzelveröffentlichungen *Kandinsky als Pädagoge* (Shaker, 2013) und *Kebehseuf* (J. Frank, 2014). www.alexander-graeff.de

Die Form zeigt das Verborgene

Über das Metaphysische in Literatur und Kunst

MARIO OSTERLAND: Lieber Alexander, du wurdest 2012 mit einer Arbeit über »Kandinsky als Pädagoge« promoviert. Was interessiert dich speziell an diesem Künstler?

ALEXANDER GRAEFF: Ich befasse mich schon sehr lange mit Wassily Kandinsky, meiner Dissertation sind schon ein Buch und kleinere Arbeiten essayistischer und belletristischer Art vorausgegangen. Ich glaube, es war 2004 als ich *Über das Geistige in der Kunst* von Kandinsky das erste Mal las. Ich kannte ihn zwar als Maler, dessen Bilder vorrangig Arztpraxen und Unimensen schmücken, aber als Schriftsteller war er mir damals noch völlig unbekannt.

M. OSTERLAND: Du sprichst *Über das Geistige in der Kunst* schon an ...

A. GRAEFF: Der Text hatte mich sehr fasziniert, auch im Hinblick auf mein kleines oder gar nicht mal so kleines Okkultismus-Steckenpferd, das ich ja seit Mitte der Neunziger schon reite. Der Text ist natürlich voller Emphase in Sachen Spiritualismus und ging auch recht affirmativ mit einer bestimmten Form eines theoriegeleiteten Okkultismus um, aber es gibt eben auch Formulierungen, die ganz konkret ein solches Weltbild auf die Kunst übertragen, übrigens nicht nur auf die Malerei. Kandinsky hat allgemein über Form gesprochen, z.B. auch in der Literatur oder im Tanz. Damals – also vor 2004 – war mir der Kontext »Kunst und Geistiges« weitestgehend durch die vermittelten Inhalte bekannt, von denen bestimmte tote KünstlerInnen, die ich gelesen hatte, oder auch die lebenden KünstlerInnen meines Umfeldes immer sprachen und dadurch ihre Kunst oft zugunsten ihrer Agitation missbrauchten. Bei Kandinsky war es aber eben die Form, die Ausdruck eines bestimmten Welt- und Menschenbildes sein sollte – und das ohne Symbolismus zu bemühen! Das hatte mich fasziniert.

M. OSTERLAND: Wie nah ist dir dieses Denken?

A. GRAEFF: Das Geistige ist mir schon nah. Ich würde es zwar anders nennen, aber im Grunde sehe ich schon Anknüpfung für meine eigenen Vorstellungen. Ich bin auch viel zu sehr Philosoph, als dass mich »Geist«, »Denken« etc. nicht irgendwie auch antriggern würden. Von einer wie auch immer gearteten geistigen Welt, die als Parallel-, ich bin fast geneigt Parallelgesellschaft zu sagen; die als Parallelwelt neben der materiellen existiert, gehe ich aber nicht aus. Bei Kandinsky war das keinesfalls nur eine Metapher! Er war in der Hinsicht auch religiös. Ich würde eher von mentalen und physischen Zuständen sprechen, die menschliches Bewusstsein in gleichem und voneinander abhängigem Maße prägen. Mich faszinieren Strukturen, Denk- und Empfindungsweisen und die Frage, welche Weltbilder welche Mentalitäten erzeugen an diesem ganzen Phänomen des Geistigen, Okkulten, Metaphysischen usw.

M. OSTERLAND: Wie sieht es im Hinblick auf die gegenwärtige Literatur mit dem Geistigen in der Kunst aus?

A. GRAEFF: Ich glaube, es gibt eine Renaissance dieses Denkens, des okkulten Denkens in der zeitgenössischen Kunst und Literatur. Vielleicht war es aber auch nie verschwunden und die allzu starke ideologische Manipulationsphilosophie im Nachkriegsdeutschland hat nur dafür gesorgt, dass die Rezeption von Kunst derartige Phänomene oder dieses Denken nicht mehr berücksichtigte. So wurde möglicherweise das Okkulte in der Kunst erst auf der Ebene der Verwertung deutlich. Das ist übrigens auch ein spannendes Thema, das freilich nicht explizit mit Okkultismus als inhaltlichem Phänomen zu tun hat, aber dann doch eine Denkform, eine Systematik erkennen lässt: die bewusste Marginalisierung von nicht-realistischen, literarischen Strömungen und Stilen nach dem Zweiten Weltkrieg.

M. OSTERLAND: Dabei denkst du vor allem an Adorno oder James Webb, die den Okkultismus als Gegenbewegung zur Moderne verstanden.

A. GRAEFF: Ich denke vor allem an Adorno und seine Gewissensästhetik der Nachkriegszeit. Seine polemischen Thesen gegen den Okkultismus werden mitunter heute immer noch nachgeplappert. Dabei waren die

aus religionssoziologischer Sicht damals schon mehr als krude und diskriminierend. Gegen Webb habe ich im Grunde nichts, denn der geht wenigstens wissenschaftlich vor – auch wenn ich seine Einschätzung nicht teile. Man kann den Okkultismus, aber auch die ganze kulturelle Sphäre der nicht-institutionellen Religionen (Esoterik, New Age, Spiritualität etc.) nicht insgesamt und pauschal als manipulativ bezeichnen. Das widerspricht einer unvoreingenommenen Betrachtung des Feldes. Horst Stenger, auf den ich in dem Kontext immer wieder gerne zurückgreife, unterscheidet daher auch in seinen wissenssoziologischen Studien zwischen einem manipulativen und einem theoriegeleiteten Okkultismus. Letzterer greift die Idee einer Denkfigur auf, die sich im Grunde als wissenschaftliches Vorgehen legitimiert. Es gibt natürlich auch das Phänomen der Manipulation durch weltanschauliche Hoheit, nur ist dies keine besondere Erscheinung des Okkultismus, es ist ein Grundphänomen unserer Kultur, vor allem der Religion als solcher. Durch ein explizites, meist übermenschlich gedachtes – und der Masse insofern verborgen bleibendes Wissen – wird eine grundlegende Asymmetrie erzeugt zwischen den Wissenden und all denen, die das okkulte Wissen glauben oder glauben sollen. Diese Allmachtsphantasien haben Priester, Gurus und Heiler ebenso wie Künstler, Politiker, Ärzte oder Pädagogen.

M. OSTERLAND: Du hast die Renaissance des okkulten Denkens in der zeitgenössischen Kunst und Literatur angesprochen. Wie sieht die deiner Meinung nach aus? Gibt es ein Wiederaufgreifen bzw. Anknüpfungen an H.P. Lovecraft und Aleister Crowley?

A. GRAEFF: Das wäre die inhaltliche Ebene. Freilich inspirieren derartige Kulturbestände bis heute Literatur und Kunst. Auch solche Autoren werden wieder mehr gelesen, wobei ich im Falle Crowleys nicht wirklich einen Einbruch seiner Aktualität insbesondere in Jugendkulturen feststellen kann. Die grundlegende Art aber, wie diese Protagonisten gedacht haben, das scheint mir deutlich(er) zu werden und sich von den Resten der Nachkriegstabus zu befreien.

Das *Wie* interessiert mich aber mehr als das *Was*. Ich schaue eher auf die indirekten Akteure, wenn man so will, und wie es bei denen um das

Wie einer okkulten Denkfigur steht. Ein topaktuelles Beispiel wäre Marina Abramović, deren Kunst auf den ersten Blick politisch und gesellschaftskritisch, und dadurch emanzipatorisch, ist. Mit Adornoscheuklappen wäre eine Berührung mit metaphysischen, psychologischen und esoterischen Bezügen undenkbar. Es sieht aber anders aus: Im Jahr 2004 oder 2005 hatte ich mich einmal intensiver mit ihren Performances auseinandergesetzt und schon okkulte Aspekte herausgearbeitet. Und die stehen in keinem Widerspruch zu den emanzipatorischen Aspekten ihrer Kunst! Meine Interpretation wurde dann knapp 10 Jahre später durch ihre explizite Hinwendung zu den Strukturen und Methoden esoterischer Provenienz bestätigt. Mit ihrer neu gegründeten Tanz-Akademie betreibt sie eine Art spirituelles Bauhaus, wie es damals in Weimar schon von Itten betrieben wurde.

M. OSTERLAND: Aber war das Bauhaus nicht schon an sich ein spiritueller Ort?

A. GRAEFF: Ja, allerdings weitestgehend nur in der Frühphase in Weimar. Nachdem Itten und Klee gegangen waren, blieb nur Kandinsky mit seinem spiritualistischen Weltbild zurück. Das bedeutete auch: kein Mazdaznan, kein Vegetarismus, keine Vorträge mehr von selbsternannten Gurus! Hannes Meyer und die anderen eher dem Funktionalismus nahestehenden Bauhäusler prägten ab der Dessau-Phase die gesamte Schule dann eher in Richtung Materialismus, was Kandinsky natürlich nicht gefiel. Dennoch blieb er dem Bauhaus bis zum Ende erhalten.

M. OSTERLAND: Welche metaphysischen Qualitäten sollte Kunst, vor allem aber die Literatur, deiner Meinung nach haben?

A. GRAEFF: Das erinnert mich an die Debatte, die mein Plädoyer für eine surreale Prosa und Lyrik letztes Jahr ausgelöst hat. Du hattest dich ja auch daran beteiligt. [Das Plädoyer *Schreiben gegen die Norm(en)* erschien im Juli 2014 auf fixpoetry.com – Anm. d. Red.] Ich sehe bestimmte Qualitäten, die ich aber nicht als solche irgendwie essentialistisch in die Kunst oder in die Literatur hineinzudenken versuche. Es sind mehr Symptome, die für mich an der Kunst deutlich werden, die ich so interpretiere. Ich plädiere – auch ein Jahr später noch! – für eine surreale,

eine mutige, eine offene und eine lebendige Literatur. Als metaphysisch würde ich diese Symptome allerdings nicht bezeichnen, denn hier sind ja überhaupt keine materialen Eigenschaften, die am Objekt deutlich werden, gemeint. Eine physische Qualität wäre vor dem Hintergrund deiner Frage dann z.B. die Tatsache, dass ein Buch u.a. aus Papier besteht. Die anderen gemeinten Qualitäten sind aber doch per se metaphysisch – auch ohne dass dieses Attribut bemüht werden müsste.

M. OSTERLAND: Gemeint ist doch aber auch eine Literatur des offenen Denkens. Also eine Literatur, die heute als obsolet geltende Denkformen, wie eben den Okkultismus, potentiell zulässt. Steckt darin nicht auch die implizite Forderung nach metaphysischen Themen in der Literatur?

»Den Pluralismus der Denkweisen in Kunst und Religion begrüße ich«

A. GRAEFF: Sicher, das kann man so sehen. Explizite Themen in der Kunst gehen wieder verstärkt in Richtung Psyche, Innenwelt, Religion. Das war vor 15 Jahren wohl noch nicht so. Zahlreiche Ausstellungen zeigen diese Entwicklung ja. Ich will eher zeigen, dass eine bestimmte Art zu denken nie wirklich verschwunden war. Das Okkulte zeigt Kontinuität in der Geschichte. Es geht mir um die Formen, die Methoden, nicht so sehr um die Themen. Und den Pluralismus der Denkweisen in Kunst und Religion begrüße ich.

M. OSTERLAND: Neben Kandinsky sind *Systematik und Geschichte okkulten Denkens* Schwerpunkte deiner wissenschaftlichen Arbeit. Was kann ich mir darunter konkret vorstellen?

A. GRAEFF: Es geht mir um die Figuren des Denkens und des künstlerischen Schaffens, die ein wie auch immer geartetes »Okkultes« berücksichtigen. Um Strukturen, wie sie Kunst und Kultur, Mentalität und menschliches Bewusstsein prägen. Ich behaupte, dass dieses Inoffizielle, das Marginale, das Verborgene, das Nichtoffensichtliche, das Negative

usw. ein zentrales Muster abendländischen Denkens darstellt und in Welt- und Menschenbildern zu finden ist. Diese Systematik des Okkulten verbindet dann z.B. auch die Bildungsphilosophie der Klassiker mit manchem Spiritualismus und Okkultismus, sie durchzieht die Kunst der Moderne ebenso wie es grundlegender Antrieb jeder neuzeitlichen Wissenschaft war, auch ohne sich okkulten Traditionen wie Hermetik oder Alchemie explizit zuzuwenden.

M. OSTERLAND: Kannst du dafür Beispiele geben bzw. kurz Ergebnisse deiner Arbeit erläutern?

A. GRAEFF: Ich habe das bisher in der Kunst der Moderne erforscht, hier trägt das künstlerische, aber vor allem auch das schriftstellerische Werk vieler Akteure dieses Muster. Kandinsky, Marc, Klee, Itten, Schönberg, der ganze Blaue Reiter-Kontext, frühes Bauhaus, die ganze theosophisch-anthroposophisch inspirierte Kunstszene. Dann die Konstruktivisten, Mondrian, Malewitsch. Malewitsch wollte ursprünglich mit seinem berühmten Schwarzen Quadrat (1914/15) Gott malen. Die Rezeption hat was anderes daraus gemacht und er passte seine Intention daran an. Mittlerweile ist das alles bekannt. Die Liste der Künstlerinnen und Künstler, die dieses Muster nicht zeigen, ist kürzer.

Daneben stelle ich die Reformpädagogik und Lebensreformbewegung, die der Kunst um 1900 ja sehr nahe stand. Hier auch trivial: Steiner, Montessori. Aber auch die Kunsterziehungsbewegung, Gustav Wyneken und die Jugendbewegung, Ellen Key und ihr *Jahrhundert des Kindes* von 1902 usw. Letzteres zeigt übrigens eine ganz spannende Parallelität zu Crowleys Horus-Äon, in dem wir nach seiner Thelema-Philosophie seit 1904 ja leben. Horus ist das Kind von Isis und Osiris.

Mein nächstes Vorhaben besteht darin, dass ich mir die Klassiker anschau. Ich habe den Verdacht, dass man da auch fündig wird in Sachen okkulten Denkfiguren. Also insbesondere bei Schleiermacher, Humboldt, Rousseau usw. Und dass Hegel Neo-Gnosis betreibt, dürfte mittlerweile hinreichend bekannt sein.

M. OSTERLAND: Kamst du auf diesem Weg zur Titelerzählung deines letzten Buches *Kebehsenuf*?

A. GRAEFF: Ich befasse mich schon länger mit der ägyptischen Mythologie und ihrer neuzeitlichen Interpretation, wie z.B. bei Thelema. Das mache ich auch literarisch nicht erst seit *Kebehsenuf*. In älteren Erzählungen von mir gab es bereits Anspielungen auf Horus und andere ägyptische Götter. Zum Beispiel in *Minkowskis Zitronen* (2011). Das Auflehnen der Götterkinder gegen ihre ebenso göttlichen Eltern hat mich dabei immer am meisten fasziniert, was ja auch in *Kebehsenuf* Thema ist von Adam und Lili – nur dass diese beiden sterblich sind.

M. OSTERLAND: Es scheint fast so, als seist du mit deiner Art des Erzählens ein wenig aus der Zeit gefallen. Deine Geschichten sind eher philosophisch-reflexiv und orientieren sich stilistisch an der Klassischen Moderne. Stellst du dich hier bewusst in eine Tradition oder gegen eine heute vorherrschende Art des Schreibens?

*»Ich denke, dass die Nachkriegsästhetik
stark selektiert hat«*

A. GRAEFF: Ich verstehe mein Schreiben als zeitgenössisch. Mir geht es natürlich nicht darum, die Literatur vergangener Zeiten zu kopieren. Ich denke aber auch, dass vergangene Stile in der deutschsprachigen bzw. in der deutschen Literatur hinsichtlich einer Anknüpfung und Überführung in die jeweilige Gegenwart übergegangen wurden. Auch das hat mit Adorno & Co. zu tun, wobei ich nicht immer auf unserem »Jazz-Freund« herumhacken will. Nein, ich denke, dass die Nachkriegsästhetik stark selektiert hat und nicht-reale Stile oder Ansätze aussortiert wurden. In Deutschland! In Österreich lief das anders. Hierzulande ging das noch etwa bis Döblin und seinen Surrealismus- und Futurismus-Einflüssen ganz gut, aber dann geschah alles weitestgehend nur im Untergrund. Protagonisten dieser Richtung waren z.B. Johannes Hübner oder Lothar Klünner. Wobei wir wieder beim Okkulten wären.

Ich versuche aber schon, an bestimmte marginalisierte Positionen anzuknüpfen, weshalb mich für mein Schreiben auch die Surrealisten und Existenzialisten am meisten inspiriert haben.

Erst kürzlich durfte ich in einer Verlagsankündigung zu meinem neuen Sachbuch über Wassily Kandinskys Zeit in Weimar lesen, dass meine belletristischen Texte dem Surrealismus nahe stehen. So etwas korrigiere ich immer sofort, denn das geht zu weit. Mag sein, dass meine Texte irgendwie auch surreal sind, aber ihre Identität besteht nicht im Verweis auf vergangene Ismen der Geschichte – ich suche unsere Zeit! Meine belletristischen Texte – auch hinsichtlich der Themen – sind progressiv, *queer*, nicht regressiv.

M. OSTERLAND: Was meinst du in dem Fall mit *queer*?

A. GRAEFF: Als *queer* würde ich manche Thematik meiner Texte beschreiben. Vor allem bezüglich des Spektrums »Lebensentwürfe / Familie / Beziehungsdynamiken«, worum es ja häufig geht. Ich lote durchaus – und das verstehe ich dann auch als progressiv – soziale Alternativen zu gängigen normativen (Macht-)Strukturen in meinen Texten aus – ohne wiederum eine bestimmte sozialwissenschaftliche Position transportieren zu wollen. Ein Beispiel: Die ProtagonistInnen in *Kebehsenuf* sind so konstruiert, dass sie mit dem, was sie erleben, die Chance bekommen, einmal hinter die Fassaden heteronormativer und von (klein-)bürgerlichen Mythen geprägten Anschauungsmotiven etwa von Partnerschaft oder Reproduktion zu blicken. Auch hier geht es mir um marginalisierte (und manchmal diskriminierte) Lebensformen, die immer noch zu oft unter einer okkulten Decke verborgen bleiben.

M. OSTERLAND: Ich hab den Eindruck, dass deine wissenschaftliche Arbeit stark auf deine literarische abfärbt. Gibt es diese gewollte Wechselseitigkeit oder kommt sie quasi automatisch zustande?

A. GRAEFF: Die Vernetzung ist gewollt. So etwas geschieht nicht automatisch. Im Übrigen färbt auch die belletristische Arbeit auf die wissenschaftliche ab – damals nicht unbedingt zur Freude meines Doktorvaters!

Gerade im wissenschaftlichen oder philosophischen Schreiben muss man – habe ich den Eindruck – schon mit irgendwas überzeugen können, will man das interdisziplinär mit Literatur und Kunst verknüpfen. Und das meine ich nicht im kunsthistorischen Sinne.

Dass mein wissenschaftliches, philosophisches und belletristisches Schreiben zusammengeht, war nicht immer so. Die drei mussten sich erst finden. Es ist eine Frage der Methode, wie man an ein Phänomen herangeht, als Wissenschaftler, als Denker. Es muss meiner Erfahrung nach praktische Philosophie sein, denn Ethik, Ästhetik und Pädagogik finden sich in jedem belletristischen Text bzw. in jeder Kunst. Das ermöglicht dann auch eine wissenschaftliche Anknüpfung. Interdisziplinarität funktioniert da, wo das Subjekt im Zentrum steht, denn dies ist auch der Kern von Ethik, Pädagogik und (moderner) Ästhetik, nicht irgendwelche historischen Bestände. Eine an der Vergangenheit sich beschreibend und analysierend abarbeitende Literaturwissenschaft etwa kann sich nicht mit Gegenwartsliteratur zusammentun. Das sind Glasperlenspiele, die keine Bezüge zu irgendeiner Lebenspraxis heute herstellen können.

M. OSTERLAND: Woran arbeitest du derzeit?

A. GRAEFF: An zwei Manuskripten. Im Herbst erscheint in der Weimarer Verlagsgesellschaft ein biografisch-anekdotesches Sachbuch über Kandinskys Zeit in Weimar und seine Probleme dort mit den Konservativen. Und im [SIC] Verlag kommt – auch im Herbst – ein kleiner, aber feiner Band von mir mit Prosaminiaturen: *Runen*. Das war übrigens eine sehr feine Zusammenarbeit mit Daniel Ketteler und Andrea Schmidt, die grandiose Illustrationen beisteuert. Der Band setzt sich mit der Problematik von nicht-entzifferbaren Zeichensystemen auseinander und bringt im Grunde meine Reiseerlebnisse der letzten Jahre literarisch zusammen.

M. OSTERLAND: Lieber Alexander, vielen Dank für das Gespräch!